

Anerkennung

Der philosophische Begriff der Anerkennung wurde wohl als erstem von Hegel im bekannten [Herr und Knecht-Kapitel](#) seiner *Phänomenologie des Geistes* thematisiert. Dieser Text gehört zu den meist zitierten Topoi der Philosophie Hegels überhaupt. Die Hegelsche Grundfigur einer gegenseitigen, d.h. dialektischen Abhängigkeit in der sozialen Machtdifferenz zieht sich durch die gesamte weitere Besprechung dieses Topos in den folgenden 200 Jahren.

Nach Alexandre Kojève, der die Herr-Knecht-Beziehung zum Mittelpunkt seiner gesamten Hegel-Interpretation machte und damit die Hegel-Rezeption in Frankreich maßgeblich beeinflusste, war es Axel Honneth, der 1992 mit seinem wirkungsmächtigen Buch *Kampf um Anerkennung* die Hegelsche Denkfigur weiterentwickelte. Er erklärt dort die gegenseitige Anerkennung grundsätzlich verschiedener Individuen überhaupt zum konstituierenden Moment von Gesellschaft. Damit ebnete er den Weg für eine wiederum noch weitergehende Formel der Anerkennung durch Oliver Marchart in dessen Buch *Die politische Differenz* von 2010. Marchart ist ein Anhänger und Mitbegründer des sog. ‚Postfundamentalismus‘. Diese philosophische Strömung besteht im Anschluss an den Poststrukturalismus und die Postmoderne darauf, dass Begriffe wie ‚Subjekt‘, ‚Geist‘, ‚Handlung‘ etc. gar keinen ontologisch letztbegründbaren Kern haben, ja die Behauptung eines solchen Kerns tendenziell zur Intoleranz und diskriminierenden Gewalt führt.

Marchart radikalisiert die These Honneths nochmals insofern, als er die Differenz zwischen zwei Identitäten (beispielsweise zwei Menschen oder Kollektiven) bereits in die Identität eines jeden einzelnen Menschen oder Kollektivs selbst hineinträgt: „Jede soziale Identität kann die Bedingungen ihrer Möglichkeit nur außerhalb ihrer selbst finden.“ (ebd., S. 343). Er beruft sich dabei auf Judith Butler, die bereits 2002 in ihrem Buch *Kritik der ethischen Gewalt* feststellte: Ein Subjekt „das nicht selbstbegründend ist [und dies auch nie sein kann, ws], erfährt die Notwendigkeit eines Anderes – eines ‚konstitutiven Außen‘“ – zur Formierung seiner selbst. Marchart fährt fort: „Dies kann dieses Subjekt dazu anhalten, im Analogieschluss die Nicht-Selbstidentität des Anderen zu vermuten und diesem auf Basis *geteilter* Selbstentfremdung mit Anerkennung, Verantwortlichkeit und [...] ‚Geduld‘ und ‚Toleranz‘ zu begegnen.“ Er schließt daraus, dass die oder der Andere auf Basis geteilter Selbstentfremdung und gerade *nicht* auf Basis geteilter Identität Anerkennung findet. Dies nennt er die ‚postfundamentalistische Theorie der Anerkennung‘.

Was auf den ersten Blick etwas verschwurbelt klingt, hat in der Tat einen sehr bedenkenswerten Kern. Denn wenn man von einem Anerkennungsbegriff auf der Grundlage ontologisch unteschiedlicher, aber klar identifizierter Subjekte ausgeht, dann kann Anerkennung praktisch immer nur eine Schwächung der eigenen Identität bedeuten, sofern sie mehr sein soll als reine Akzeptanz der Existenz des Anderen. Dies ist aber weder sozial noch politisch durchhaltbar. Denn gerade in einer stark multi-identifizierten (multiethnischen, multikulturellen, multireligiösen etc.) Gesellschaft würde dies auf die Auflösung überhaupt jeder eigenen Position hinauslaufen, weil sich alle gegensätzlichen Positionen letztlich gegenseitig neutralisieren.

Die Frage ist also, wie sich Anerkennungsverhältnisse ohne Auflösung jeglicher Überzeugung und Selbstzuschreibung aufrechterhalten lassen. Hier nun versagt Marchart meines Erachtens, weil er in die Falle des unendlichen Regresses einer immer weiteren Spaltung und Differenzierung im Verhältnis eines Ich zu sich selbst verfällt. Denn es ist ja zur Bildung seiner Selbst auf andere angewiesen, die aber zu dieser Stabilisierung gar nichts beitragen, weil sie selbst gar nichts Bestimmtes sind. Dieses Henne-Ei-Problem lässt sich allerdings auflösen, wenn man entwicklungspsychologisch davon ausgeht, dass Ich und die/der Andere in ihrer Unterschiedlichkeit das Entwicklungsergebnis einer vorgängigen Indifferenz sind, beide Seiten dieser Differenz also aus einem entsprechenden Entwicklungsprozess hervorgehen. Der Grundthese Butlers bzw. Marcharts, dass Anerkennung nicht auf der Anerkennung fester, gleichwohl inkompatibler Identitäten beruhen kann, sondern sich aus eigener Infragestellung speist und dies auch den vielen Anderen zugestehet bzw. von ihnen verlangt, stimme ich zu.